



Sie befinden sich hier: » Märkische Allgemeine » Nachrichten » Kultur » Kultur aus der MAZ

03.03.2010

Vom Wir zum Ich

Medien Wittenberge und das „Zeit-Magazin“



Wittenberge

WITTENBERGE/BERLIN - Was läuft in Wittenberge? Antwort: Ein gigantisches Forschungsprojekt. So titelt das Magazin der Hamburger Wochenzeitung „Die Zeit“ in der morgigen Ausgabe. Fast das ganze Magazin des hanseatischen Intellektuellenblattes beschäftigt sich mit einer brandenburgischen Kleinstadt, das ist natürlich erklärungsbedürftig. Und zeigt das Symbolische, das Exemplarische der ehemaligen Industriestadt in der Prignitz, das viele Wittenberger bis hin zu Bürgermeister Oliver Hermann am liebsten gar nicht so laut erwähnen würden, da sie befürchten, dass nur die Verliererseite der Stadt gezeigt würde.

Wittenberge aber ist ein Labor der Deindustrialisierung, und deswegen hatten 25 Soziologen und Ethnologen von fünf Forschungsanstalten hier ihr Domizil aufgeschlagen. Was sie wissen wollten: Wie wirkt sich das Verschwinden der Industrie für den Alltag der Menschen einer Stadt aus? Das Bundesministerium für Bildung und Forschung unterstützte den Verbund mit 1,7 Millionen Euro. Die MAZ berichtete regelmäßig, auch über die mit dem Forschungsprojekt verbundenen Theaterstücke im Berliner Maxim-Gorki-Theater.

Vom Theater ist im „Zeit-Magazin“ leider keine Rede. Schön aufgemacht aber ist das Heft, mit Fotos von Andri Pol, die zeigen, wie nah Hoffnung und Tristesse hier nebeneinanderliegen können. Ein Apfelschimmel-Kaltblut am Zügel, der vor dem Kino „Movie Star“ vorbeigetrieben wird, der Shantychor beim Proben und der Verein Historischer Lokschnuppen auf einer liebevoll hergerichteten Rangierlok. Die ausgemusterten Loks werden im Verein so gut gepflegt, dass sie morgen wieder fahren könnten. Das sei mehr als Traditionspflege, steht im Heft. Der Shantychor aber sei „eine Zeitmaschine in die Vergangenheit“, und die meist genannten Worte in den wissenschaftlichen Interviews lauteten „damals“ und „früher“.

Das sind drei von 25 Marginalien, kurzen, knappen Sätzen, die von der rührigen Öffentlichkeitsarbeit des Magazins als „Ergebnisse der Studie“ präsentiert werden. Ob damit dem Forschungsprojekt ein Dienst oder eher ein Bärendienst erwiesen wurde, ist die Frage. Natürlich können 25 noch so knackige Sätze nicht die Ergebnisse einer Studie sein, auch wenn sie Stoff zum Nachdenken liefern: „Wenn bei Netto die Kartoffeln im Angebot sind, trifft man sich in der Schlange zum Reden. Konsum verschafft Teilhabe.“

Doch das „Schicksals-Wir“ gebe es in Wittenberge nicht mehr, sagt Soziologieprofessor Heinz Bude im Heft, wie auch vor einigen Wochen im Gorki-Theater. Die Stadtgesellschaft sei zersplittert. Das Warten auf bessere Zeiten, so Bude, sei vorbei. „Jetzt wird Inventur gemacht.“ Von der Politik, von Angela Merkel erwartet Bude Ehrlichkeit gegenüber Städten wie Wittenberge: „Die Menschen haben ein großes Bedürfnis, die Wahrheit zu erfahren, auch wenn diese hart und brutal ist. Die Zeit der schönen Worte ist vorbei.“

Am 23. April, 20 Uhr, gastiert das Maxim-Gorki-Theater mit dem Stück „Im Rücken die Stadt“, das im Rahmen des Forschungsprojekts entstand, im Kultur- und Festspielhaus Wittenberge. (Von Jan Sternberg)

Ihre Meinung ist gefragt!